

Zur Reichssendung am Sonntag, 18. Dezember

Heimat Wien

VON LEOPOLD LIEGLER



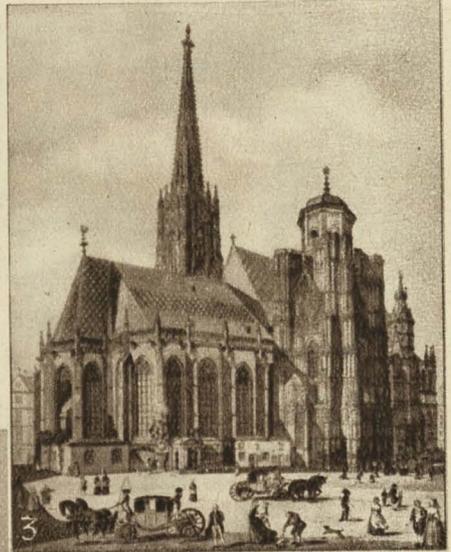
1. Germanen huldigen Marc Aurel (Rom)
Aufn. Alinari

Die Aufgabe dieser Sendung besteht darin, von der historischen Bedeutung der Stadt und Landschaft Wien ein eindrucksvolles und klares Bild zu geben. Das ist nun auf verschiedene Weise möglich: heimatkundlich-wissenschaftlich, historisch-dramatisch oder rein belehrend-propagandistisch. Wenn wir uns aber vor Augen halten, daß die Wirkung eines dozierenden Vortrags weitaus geringer ist als die Resonanz einer dramatischen Darstellung, so ergibt es sich von selbst, daß für unsere, mehr ins Repräsentative gehende Absicht alle Methoden wegfallen müssen, die bloß auf die Sprache der Belehrung eingestellt sind. Gänzlich verfehlt wäre es auch, eine Mischung der Behandlungsweisen vorzunehmen und etwa in einen geschichtlichen oder heimatkundlichen Aufsatz dialogisierte Anekdoten, Musikstücke, lyrische Fragmente und sonstiges buntes Illustrationsmaterial einzubauen. Aus solcher Überlegung ergibt sich schon, daß die künstlerische, Gestalten schaffende Methode allein sich zu dieser Aufgabe eignen dürfte. Nur so ist einem unendlich komplizierten Gebilde, wie es die Geschichte einer Jahrhunderte alten Stadt ist, auf kurzem Wege möglichst eindrucksvoll beizukommen, nur so ist es denkbar, mit allen Darstellungsmitteln des Rundfunks in das Abrollen einer großen Bilderfolge auch noch den geistigen Hauch des Objekts hineinzubekommen und etwas vom Lebensrhythmus durchspüren zu lassen. Nun gilt es aber noch eine Schwierigkeit zu bewältigen. Sie besteht darin, daß die Bilderreihe wohl das Material verarbeiten und darstellen kann, daß ihr aber an sich doch noch etwas fehlt: nämlich der formende, das Ganze in eine organische Einheit zwingende Gedanke. Man darf dieses formende Prinzip den Rahmen nennen; er muß so gewählt werden, daß er in engster Beziehung zur inneren Handlung steht, sie bindet und zusammenhält, aber auch gelegentlich in sie übergreift.

Eine solche historische Szenenfolge bedarf, wenn sie rein durchs Ohr aufgenommen werden muß, einer ganzen Reihe von Hilfen, um alle visuellen Dinge klar und deutlich auf akustischem Wege ins Bewußtsein des Hörers hineinzuhoben.



2. Rudolf IV. (der Stifter)



3. St. Stephan mit dem unnausgebauten Turm (Adlerturm)

Farbstich von C. Schütz, 1792

Mit den technischen Hörhilfen des Rundfunks allein ist das Auslangen nicht zu finden. Wenn nun der Rahmen dem Geschehen der Handlung übergeordnet bleibt, sie glossierend begleitet, steigert und dirigieren kann, so kann er an der Umwandlung des Visuellen mitwirken.

Das dramaturgische Instrument des Rahmens ist ein altes Requisite der Volks- und Mysterienbühne, eine Art Chor mit besonderen ordnenden oder rasonierenden Funktionen. Die ganze Faktur eines solchen Hörspiels muß etwas vom Andeutenden und Unrealistischen, aufs Typische und Holzschnittartige hin Gearbeitete des Puppentheaters haben. Dabei macht die Tatsache, daß die Aufnehmenden nur hören, einen Vorzug aus.

Der Grundgedanke ist nicht von außen in die Handlung hineingetragen, sondern ergibt sich aus der Handlung. Das ganze Bilderbuch, das sich da vor uns aufblättert, ist irgendwie eine Einheit, immer und doch nie abgeschlossen. Es scheint ein ewiges Auf und Ab zwischen Licht und Dunkel, zwischen Jubel und Klagen. Das Einigende und Versöhnende ist nur der niemals in Frage gestellte Glaube dieser Stadt an sich selbst, ihre Mission und an die Quellen ihrer Kraft in der Eigenart ihres Blutes und ihrer Landschaft.

Wien, der Vielgeprüften, ist hier ein Mal des Gedenkens aufgerichtet worden: Sie möge sich freuen an allem, was das Bewußtsein stolz machen darf, sie möge aber auch an allen Irrtümern und Verführungen der Leidenschaften lernen und sie möge vor allem nie verzweifeln und nie vergessen, daß ihr Weg schon oft und oft durch bittere Meere der Leiden und der Heimsuchungen gegangen ist. Immer aber hat sie als Ganzes und im Grunde Unveränderliches doch wieder die Höhe gewonnen und sich im Glanz ihrer Einmaligkeit wieder sonnen dürfen.

Die Jugend jeder Epoche hat gehofft, gestrebt und gewirkt, weil eine gesunde Jugend nicht anders kann. Auch die unsere wird ihr Teil leisten und sich darleben ohne Rückhalt in die Zukunft hinein.

Die Jugend jeder Epoche hat gehofft, gestrebt und gewirkt, weil eine gesunde Jugend nicht anders kann. Auch die unsere wird ihr Teil leisten und sich darleben ohne Rückhalt in die Zukunft hinein.

4. Von der Türkenbelagerung 1683: Türkische Mine und Ausfall der Belagerten

Radierung von Roman de Hooghe, 1684



3 und 4. Aus Hans Tietze, „Alt-Wien in Wort und Bild“, Verlag Anton Schroll & Co., Wien